

NZZ am Sonntag; 1.9.2013

Nachruf

Upre Roma – steht auf, Menschen



Jan Cibula (mit der dunklen Brille) beim Lesen einer Erklärung;
Pressekonferenz in New York, ca. 1979 (Fotoarchiv RG)

**Jan Cibula, Arzt in Bern und Vorkämpfer der Roma-
Bewegung, ist 81-jährig gestorben.**

Für viele war er einfach ihr Hausarzt, ein leidenschaftlicher Heiler. Aber er bewegte sich auch auf internationalem Parkett. Als Minderheitenpolitiker und Kämpfer für Menschenrechte. Und für sein Volk.

«Ich bin ein ungarischer Zigeuner», sagte er dem Autor. In seiner Sprache wäre das ein ungarischer «Rom». «Rom heisst Mensch», erläuterte er.

Herkunftslinien der Mutter führten nach Ungarn, doch geboren wurde Jan Cibula 1932 in der damaligen Tschechoslowakei, in einer Zigeunersiedlung namens Klenovec, wo die Familie festansässig lebte. Dieser Junge ist ein «Vido», ein Seher, soll eine weise Frau bei der Geburt verkündet haben, erzählte Cibula später.

Der Vater war Musiker, spielte Geige auf Hochzeiten, in Restaurants und in den Kriegslazaretten. In jenen Zeiten brachte die Mutter die Familie durch, indem sie Schweine hielt, Beeren sammelte im Wald und Pilze suchte. Sie sei eine einfache Frau gewesen, aber streng. Slowakisch lernte der Bub erst in der Schule, zu Hause sprach man Romanes. Die Eltern hielten ihn an, Bücher zu lesen.

Seine Heimat wurde ein Satellitenstaat des Hitlerreichs. Und deutsche Soldaten kamen ins Dorf gegen Ende des Weltkrieges. Ein Freund füllt seine Bassgeige mit Sprengstoff und lässt sie an einem Fest der Deutschen explodieren. Jan erlebt, wie Roma erschossen und verbrannt werden. Er überlebte nur, weil seine Eltern ihn in einer Scheune versteckten.

Man muss also kämpfen, erfuhr er früh. Gern berichtete er, wie er einen Roma-Umzug organisierte am 1. Mai 1946, von seiner Siedlung in ein nahes Dorfzentrum, wo der Zutritt den Roma verwehrt war. Und er fasste die phantastische Idee, die Roma weltweit vereinen zu wollen.

Jans Leistungen hätten ans Gymi gereicht. Doch einem Rom war der Zutritt verwehrt. Da habe der Vater die Geige genommen, um unter dem Fenster den Schulleiter mit Musik zu beschwören, den Sohn aufzunehmen. Was gelang. Schliesslich studierte Jan, der Musiker werden wollte, auf Drängen der Mutter Medizin in Bratislava, wo er sich auch mit volkstümlicher

Heilkunde beschäftigte. In der DDR, einem Land des damaligen Ostblocks, arbeitete er sich zum Oberarzt hoch.

Als in seiner Heimat die Demokratiebewegung 1968 zerschlagen wurde, verliess er sie. Mit einer Freundin fuhr er im Skoda in die Schweiz. «Ich suchte die Demokratie, wo ich sie vermutete.» Hier konnte er in einer Landgemeinde – in Blumenstein nahe Thun – seine erste Arztpraxis eröffnen. Er arbeitete mit Akupunktur, arbeitete mit Suggestion, arbeitete mit Kräutern und war überzeugt, dass Musik heilende Kraft habe. Ein liebenswerter, leutseliger Arzt mit einem Herzen gross wie eine Melone.

Oft unterwegs auf Hausbesuchen, begegnete er einmal Leuten, die ihren Hund «Tschuggel» riefen. Ein ähnliches Wort kannte er aus seiner Muttersprache. So erfuhr er, dass auch in der Schweiz eine Art Zigeuner lebte, die sich Jenische nennen. Und fand über den Berner Ethnologen Sergius Golowin Anschluss an ihre Organisation, die «Radgenossenschaft».

Weiter arbeitete er an seinem Ziel: dem weltweiten Roma-Zusammenschluss. Das Projekt trug er an einem internationalen Kongress in London 1971 vor. Was wurde da nicht alles diskutiert! Ob die Roma einen eigenen Staat gründen sollten wie die Juden? In Indien vielleicht, wo sie einst herkamen. Versöhnlich lehnte Cibula ab: «Wasser fliesst nicht zurück.»

An einer zweiten Zusammenkunft in Genf 1978, die er organisiert – Vertreter von Sippen und Stämmen aus 25 Ländern reisen an –, wird er zum Präsidenten der «International Romani Union» gewählt, wie die Vereinigung heute noch heisst. Er ruft in den Saal «Upre Roma – steht auf, Menschen» und singt die Hymne seines Volkes. Die Gründung gilt als Markstein in der Geschichte der Roma und der Jenischen. Fortan hatte die Romani-Union ein Büro im Berner SandrainQuartier, in Cibulas Wohnung, wo er mit seiner Familie lebte. Von da aus schrieb er Eingaben an die Grossen dieser Welt, an Staatspräsidenten, an die Uno, den Papst. Eingaben, die er oft

beendete mit: «Upre Roma!»

Als persönlichen Triumph empfand er, als die Uno seine Romani-Union 1979 als Nichtregierungsorganisation anerkannte. Ein in den USA lebender Schweizer, der Filmschauspieler Yul Brynner mit seinem gut geschnittenen Gesicht und seiner Glatze (bekannt aus dem Kultwestern «Die glorreichen Sieben»), trat dabei als eine Art Sonderbotschafter der Bewegung auf; er wurde gar Ehrenpräsident der Romani-Union. «Brynner hat gesagt, er sei Zigeuner», erzählt Cibula.

Als ausländische Fahrende 1987 eine Autobahn bei Basel besetzen, wird Cibula vom Bund als Vermittler geholt. Da er ihre Sprache und ihre Kultur kennt, gelingt es, den Konflikt beizulegen. Kurzerhand hat er zur Geige gegriffen und Roma-Lieder vorgetragen. Dem Besucher zeigt er zu Hause die Lieblingsgeige seines Vaters. Sie begleitete ihn ein Leben lang.

(wot.)